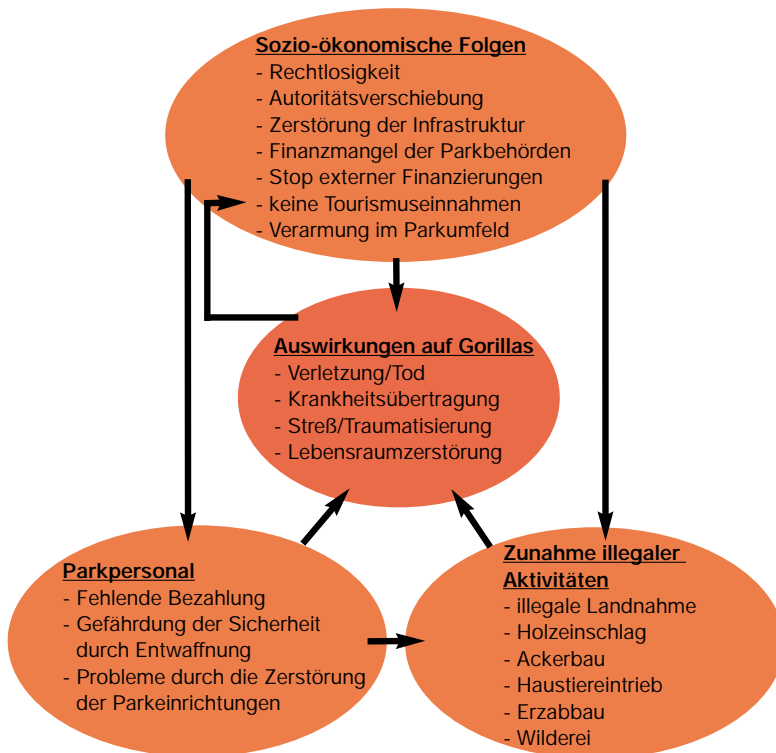


Viele Staaten im west- und zentralafrikanischen Raum sind als Krisengebiete bekannt. In politisch instabilen Regionen wächst die Gefahr für bedrohte Tiere durch menschliche Einflüsse.

Folgen politischer Instabilität für Gorilla-Schutzgebiete



6 der 10 Länder, in denen Gorillas leben, sind gegenwärtig von Krisen geschüttelt.

Die Staatshaushalte finanzieren die Armee, für alles andere gibt es kein Geld. Ausländische Finanzhilfe wird in Krisenzeiten eingefroren, Touristen bleiben fern.

Die Bevölkerung verarmt und versucht, ihr Leben durch Nahrung aus den Parks zu sichern. Rechtlosigkeit führt zur Zunahme illegaler Aktivitäten wie Holzeinschlag und Wilderei in den Nationalparks.

Die direkten Auswirkungen von Wilderei oder Militär in den Wäldern betreffen alle Arten, doch speziell die großen und seltenen Tiere. Sie werden geschossen oder verfangen sich in Schlingen. Soldaten wissen nichts über die friedlichen Gorillas. Sie töteten 1997 in der DR Kongo etliche (nach offiziellen Angaben 4) Berggorillas - aus Angst!

Beispiel DR Kongo: Mit der Flüchtlingswelle aus dem benachbarten Ruanda kamen 1994 innerhalb kurzer Zeit 750.000 Menschen in den Bereich der Gorillaschutzgebiete. Mindestabstände zu den Parks wurden nicht eingehalten. Das Chaos führte im Virunga-Bereich zur Abholzung der Hälfte des Bambusbestandes, einer wichtigen Nahrungspflanze für die Berggorillas. Auch Wildererschlingen wurden vermehrt ausgelegt, und es gab Nachfragen ausländischer Geschäftsleute nach Baby-Gorillas.

Seit 1997 herrscht in dieser Region Bürgerkrieg. Das Nationalparkpersonal wurde während dieser Zeit überhaupt nicht bezahlt. Milizen raubten die Ausrüstung der Wildhüter, und durch das Militär wurden sie entwaffnet, so daß sie den oft gut ausgestatteten, organisierten Wildererbanden nichts entgegenzusetzen hatten.



Viele an Menschen gewöhnte Gorillas wurden in der DR Kongo getötet.

Indirekte Einflüsse auf Menschenaffen und andere Tierarten der Region verstärken die Bedrohung:

- Menschliche Hinterlassenschaften können Menschenaffen infizieren.
- Menschliche Aktivitäten vertreiben Menschenaffen aus ihren angestammten Gebieten, so daß es häufiger zu Konflikten mit Nachbargruppen kommt.
- Stress schwächt die Immunabwehr und erhöht innerartliche Aggression, Folge ist u.a. eine erhöhte (Jungtier-) Sterblichkeit.
- Zerstörung des Lebensraumes führt zur Vertreibung von Wildtieren und zur Verkleinerung des Nahrungsangebotes.



Hunger ist ihr größter Feind.